

[1] Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. [2] Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. [3] Da sprach er: Ich will hingehen und die wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. [4] Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. [5] Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! [6] Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

[7] Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt.

[8] Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt,

[in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. [9] Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen.]

[10] so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst. [11] Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?

[12] Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge. [13] Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen? [14] Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde sein«, der hat mich zu euch gesandt.

## **Liebe Gemeinde,**

Es gibt sie wirklich, auch mitten in Berlin, diese verrückten Barfußläufer. Hin und wieder sehe ich einen oder eine, mitten in Friedrichshain, Kreuzberg oder Neukölln. Wind und Wetter, Straßenpflaster, Scherben, Dreck und Hundekot – nichts hindert sie am Barfußlaufen, diese Traumtänzer.

Es ist, als würden sie uns daran erinnern wollen, dass wir Menschen eigentlich nicht fürs Gaspedal und nicht für die Asphaltwüste gemacht sind, sondern dass wir eigentlich Sohlengänger sind, Barfußläufer – im Kontakt mit der Erde, verletzlich und doch fähig, weite Wege zu gehen.

Manche Orthopäden und Sportwissenschaftler schwören darauf, wie gesund das Barfußlaufen ist. Härtet ab, fördert die Durchblutung und ist gut für den Rücken.

Und es gibt natürlich längst auch clevere Schuhhersteller, die „Barfußschuhe“ anbieten, sündhaft teuer natürlich.

Barfuß vor Gott...

Die Religionen wissen schon immer, dass es angemessen ist, in Gegenwart des Heiligen barfuß zu sein. Muslime ziehen zum Gebet die Schuhe aus und auch Hindus betreten den Tempel nur ohne Schuhe. Jesus hat seinen Aposteln geboten, ohne Sandalen loszuziehen und das Evangelium barfuß in die Welt zu tragen<sup>1</sup>.

Daraus sind im Mittelalter christliche Ordensgemeinschaften entstanden, die sich „Barfüßer“ nannten, weil sie keine Schuhe trugen.

Und wir? Was könnte es für uns bedeuten, barfuß vor Gott zu sein?

In dieser zentralen biblischen Geschichte von der Offenbarung Gottes am Berg Horeb spricht Gott zu Mose: **Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!**

---

<sup>1</sup> Z.B. Matthäus 10,10

Mose war wie zufällig in diese Gegend geraten. Nach seiner Flucht aus Ägypten hatte er ja eine neue Identität angenommen. Seine Lebensgeschichte hatte schon ein paar wunderliche Wendungen genommen: Als Kind hebräischer Sklaven war er nur knapp dem Völkermord durch den Pharao entgangen, war als Findelkind an den Königshof geraten und als Prinz von Ägypten erzogen worden. Doch seine Herkunft hatte er nie vergessen. Als er einmal erlebte, wie brutal ein Sklaventreiber seine hebräischen Landsleute demütigte, rutschte ihm die Hand aus, ging sein Temperament mit ihm durch, sein Gerechtigkeitssinn. Er erschlug den Aufseher und war nun am Nil eine *Persona non grata*, musste ins Exil. Weit weg, nach Midian.

Dort hat Mose ein zweites oder drittes Leben angefangen, hat geheiratet, eine Familie gegründet und nun seinen Alltag damit verbracht, die Schafe seines Schwiegervaters zu hüten.

Bloß alles hinter sich lassen.

Bloß vergessen, was war.

Bloß in Ruhe gelassen werden.

Doch Gott lässt seine Leute nicht in Ruhe.

Mose stieß da in der flirrend heißen Steppe beim Schafehüten auf ein merkwürdiges Phänomen... – ein Naturschauspiel? Ein Wunder?

Er sah einen Dornbusch, der brannte und brannte, und doch nicht verbrannte. Was war das?

Mose mochte vielleicht seine Ambitionen und Hoffnungen aufgegeben haben, seine Neugier aber nicht, seine Aufmerksamkeit, seinen Blick für's Wesentliche.

Das wollte er sich genauer anschauen: Ein brennender Dornbusch, der brannte und brannte und doch nicht vom Feuer verzehrt wurde.

Und dann hörte er sie - die Stimme Gottes.

**Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!**

Liebe Gemeinde,

warum sollte er die Schuhe ausziehen?

Mose sollte unverstellt vor Gott stehen. Ungeschützt, wehrlos. Demütig und voller Ehrfurcht. Barfuß, bar aller menschlichen Eitelkeiten. Er sollte Abstand halten.

Die staubigen Sandalen, die Straßenschuhe – voller Dreck und Kot – sie haben auf dem heiligen Boden nichts verloren.

Mose soll sich nackig machen. Barfuß vor Gott.

Instinktiv weiß Mose, dass es um Leben und Tod geht, wenn Gott sich offenbart. Im Text heißt es:

**Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.**

Liebe Gemeinde,

Erschrecken und Furcht vor dem Angesicht Gottes?

Uns ist dieser Gedanke fremd geworden.

„Das ist das Alte Testament“ – sagen wir, „Das ist Gottseidank nicht mehr maßgeblich für uns..“

Denn die große Trennung zwischen Gott und Mensch ist aufgehoben. Das ist doch die Botschaft von Weihnachten, die Botschaft des Neuen Testaments.

Kein Furcht und Zittern mehr vor dem Allmächtigen.  
Wir können ihn sogar mit „Abba“ anreden „Papa“... -  
Jesus selbst hat uns Gott so nahe gebracht – oder?  
Also: keine falsche Scheu vor Gott.

Er nimmt uns so wie wir sind, auch in unseren  
Straßenschuhen, oder in den bequemen Wollsocken  
oder in unseren stylischen Sneakers...

Außerdem: Wo betreten wir denn noch „heiliges Land“?  
In die Kirche gehen wir sonntags nur unter der  
Bedingung, dass sie gut geheizt ist und man  
einigermaßen bequem sitzen kann. Unsere alten,  
harten Kirchenbänke sind da schon Askese genug!  
Eigentlich wäre es nett, wenn wir noch während der  
„Zeit der Gemeinschaft“ an unserm Coffee-to-go nippen  
könnten. Früher haben die Leute beim Gebet oder beim  
Abendmahl gekniet. Unsere Kniebank hier in der  
Christuskirche erinnert noch daran, aber eigentlich ist  
sie nur noch da, weil sie wahrscheinlich unter  
Denkmalschutz steht... - wir machen es uns beim  
Beten bequem. Und beim Abendmahl stehen wir  
sozusagen mit Jesus auf Augenhöhe.

Liebe Gemeinde,

hat der Theologe Fulbert Steffensky recht, wenn er eine „Verhaustierung“ Gottes bei uns evangelischen Christen beklagt?

„Gott ist harmlos geworden. Es braucht niemand mehr vor ihm zu zittern, die Schuhe auszuziehen und das Gesicht zu verhüllen. Er hat seinen Schrecken verloren. Unsere Lieder, Gebete, Theologien sind fast von einstimmiger Vertrautheit ihm gegenüber. Er ist der gute Vater, die nährenden Mutter, der mitreisende Bruder; er versteht uns, er liebt uns, er vergibt uns, er atmet uns, er ist die pure Zärtlichkeit.

Dies ist ja alles gut und richtig.“ schreibt Steffensky weiter. „Aber diese religiöse Welt ist mir zu geglättet. Das Ganze ist mir zu süß und widerspruchsfrei, zu harmonisch und geheimnislos. Manchmal habe ich nach all dem Positiven ein Gefühl wie nach der Weihnachtszeit, in der man zu viel Gebäck gegessen und wieder Lust auf saure Gurken hat.

Ja, es ist gut, dass wir die falschen Ängste vor Gott verloren haben.



Aber ER ist in dieser ganzen Positivität auch ein bisschen onkelhaft geworden, gezähmt und absehbar. Vor ihm braucht man keine Schuhe mehr ausziehen. Man verbrennt sich an ihm keine Füße und Hände mehr.

Wo sind eigentlich die alten, uns verstörenden Bilder und Geschichten geblieben, die über ihn erzählt wurden? Die Geschichten vom Gericht Gottes, von der Tragik der Schuld, von der verstörenden Unbegreiflichkeit Gottes, von der Nichtigkeit des Menschen? Ja natürlich, wir reden von der Schuld des Menschen. Wir bekennen sie in jedem Gottesdienst. Aber wir bekennen sie sozusagen augenzwinkernd. Kaum haben wir die Wörter Schuld und Sünde genannt, so sind sie schon eingewickelt in die allseits verfügbare Vergebung...“<sup>2</sup>

Liebe Schwestern und Brüder,  
sind wir bereit, vor Gott unsere Schuhe auszuziehen?  
Barfuß vor Gott zu stehen?

---

<sup>2</sup> Fulbert Steffensky, Die 10 Gebote, Anweisungen für das Land der Freiheit, S. 33f.

Ungeschützt, nackt und ohne Ausreden?

Es wäre jedenfalls nicht nur respektlos Gott gegenüber, sondern auch trostlos uns selbst gegenüber, wenn wir vergessen, dass Gott ganz anders ist als wir selbst.

Steffensky sagt:

„Welch ein Trost ist es, dass da eine Größe ist, die größer und unerforschlicher ist als meine eigene kleine Größe!

Welcher Reichtum, dass das Herz der Welt reicher ist, als wir alle zusammen!

Wir haben lange unter der Annahme gelitten, dass Gottes Größe in seiner herrschaftlichen Überlegenheit besteht; eine Größe, die hauptsächlich dadurch entsteht, dass wir Menschen uns klein und erbärmlich machen.

Es gibt eine andere Größe, die Größe der Liebe, die alles Begreifen übersteigt. Es gibt die Fremdheit der Liebe und der Güte, die sich jedem Verstehen entzieht und vor der man nur anbetend stehen oder knien kann.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Ebd. 34f.

So wie wir es in dem Lied von Gerhard Tersteegen gesungen haben:

**Gott ist gegenwärtig. / Lasset uns anbeten / und in Ehrfurcht vor ihn treten. / Gott ist in der Mitte. / Alles in uns schweige / und sich innigst vor ihm beuge. /**

**Wer ihn kennt, / wer ihn nennt, / schlag die Augen nieder; / kommt, ergebt euch wieder.**

Liebe Gemeinde,

Mose steht barfuß vor Gott und verhüllt sein Angesicht.

Schlägt die Augen nieder.

Aber es bleibt nicht bei dieser mystischen Erfahrung, es bleibt nicht beim Erschrecken vor dem Heiligen. Es bleibt nicht beim Schweigen.

Denn Gott bleibt nicht stumm. Gott spricht, Gott redet:

**„Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt...“**

Und Gott redet weiter. Der Mensch, der barfuß vor ihm steht und ehrfürchtig die Augen niederschlägt, dieser Mensch wird mit einem großen Auftrag betraut: **„So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.“**

Liebe Schwestern und Brüder,  
was wir oft gar nicht zusammendenken können, das gehört doch zusammen: Kontemplation und Aktion. Glauben und Politik. Gebet und Arbeit. Anbetung Gottes und Kampf für die Gerechtigkeit.

Für Mose – barfuß vor Gott – ändert sich nun alles: Er verlässt seine Komfortzone, seinen Fluchtort. Es ist vorbei mit der Ruhe. Er muss zurück - in die Auseinandersetzung. Gott nimmt ihn in den Dienst. Er würdigt ihn eines Auftrags.

Es ist *kein* verlockender Job, gewiss!

Da war es bei den Schafen, bei Frau und Kindern am heimischen Herd sicher besser auszuhalten, als bei den ewig murrenden und nie zufriedenen Israeliten.

Die wollten ja nach ihrer Befreiung immer wieder zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens, zurück zu etwas Handfestem wie einem Goldenen Kalb...

Bloß nicht barfuß durch die Wüste.

Nur keine Entbehrungen! Heute begeistert, morgen enttäuscht.

Ein launisches Volk - das wird Mose aufgeladen.

Aber er wirkt mit an der **Freiheit**, die Gott für die Menschen im Sinn hat. Er ist Gottes Botschafter für diese befreiende Nachricht: Wir lassen die Knechtschaft hinter uns! Wir können frei werden!

Das mutet Gott dem barfüßigen Mose zu.

Und dieser Gott lässt mit sich reden.

Mose zaudert ja und er zweifelt, er zickt richtig rum, er windet sich und will sich drücken.

Und Gott lässt sich auf die Diskussion ein, lässt immer mehr von sich gucken.

Offenbart sich schließlich mit dem Allerheiligsten:  
seinem Namen: **Jahwe.**

**Ich bin, der ich bin. Ich werde sein, der ich sein  
werde. Ich bin da, für dich da, für euch da.**

All das schwingt mit, wenn man diesen geheimnisvollen  
Namen Gottes versucht zu übersetzen.

So offenbart sich der Gott des Dornbusches, der brennt  
und brennt und doch nicht vom Feuer verzehrt wird.

Vor dessen Angesicht man die Schuhe auszieht und die  
Augen niederschlägt.

Dieser Ehrfurcht gebietende Gott, der öffnet sich für die  
Klagen seines Volkes. Er hört. Er neigt sein Ohr.

Er lässt sich berühren. Er nimmt es sich zu Herzen.

Es geht ihm an die Nieren. Er erbarmt sich.

Er steigt herab. **So ist der heilige Gott.**

Und schließlich, liebe Gemeinde, bittet er um Hilfe.

Ja, ihr habt richtig gehört: Gott bittet um Hilfe.

Das ist der andere große Trost in dieser Geschichte  
vom brennenden Dornbusch:

**Der ewige Gott will nicht ohne uns auskommen.**

Wir sind ihm wichtig: Mose und Aaron, die Propheten, von denen etwas aufgeschrieben wurde, und auch viele andere Männer und Frauen, die nicht in der Bibel erwähnt sind. Wir sind ihm wichtig.

Jeder von uns – hier in diesem Gottesdienst und zuhause.

***Wer ihn kennt, wer ihn nennt,  
schlag die Augen nieder,  
kommt, ergebt euch wieder.***

Keiner ist so gut, dass er die Welt – oder auch nur sich selbst - retten könnte, allein mit seinen eigenen Fähigkeiten.

Das hat uns der junge Mose, als er zum Totschläger wurde, sehr eindrücklich vorgeführt.

Und doch: Gott bittet ausgerechnet ihn um Hilfe.

Geh, richte meine Worte aus!

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Es kann gut sein, dass Gott gerade einen von uns braucht, um die Welt ein Stück weiter auf dem Weg zu seiner Freiheit zu führen.

Es kann gut sein, dass Gott gerade eine von uns sucht, um ihrem Leben eine neue Richtung zu geben, eine neue Aufgabe, eine neue Hoffnung.

Es kann gut sein, dass Gott gerade einen von uns nötigt, sich auf den langen Weg zu machen, barfuß, ohne Schuhe.

Vielleicht wollen wir gar nicht.

Vielleicht gefällt es uns besser so, wie wir uns gerade eingerichtet haben.

Vielleicht wendet mancher ein, wie Mose:

„Lass mich lieber in Ruhe, Gott. Ich kann das auch gar nicht. Lass mir meinen Alltagstrott. Lass mir meine Welt, in der ich mich eingerichtet habe.“

Sogar ein Mose kannte die Angst vor der Veränderung.

„Wer bin ich, dass du mir so etwas zutraust?“

Aber Gott antwortet.

Er weitet den Blick über unsere eigenen Ängste hinaus.

Und über unsere Bequemlichkeit hinaus.

Er verspricht seine Nähe.



Ich bin doch bei dir, sagt er. Fürchte dich nicht.

Ich bin doch dabei. Ich bin doch da, du bist nicht allein.

Mose erfährt: Wer auf Gott hört, empfängt keine Befehle, sondern empfängt Gottes Gegenwart.

Es gibt sie wirklich, auch mitten in der Stadt, diese verrückten Barfußläufer. Man sieht sie hin und wieder, mitten in Friedrichshain, Kreuzberg oder Neukölln.

Nichts hindert sie am Barfußlaufen, diese Traumtänzer.

Es ist, als würden sie uns daran erinnern, dass wir Menschen eigentlich Sohlengänger sind, Barfußläufer – im Kontakt mit der Erde, verletzlich und doch fähig, weite Wege zu gehen. Barfuß vor Gott, barfuß mit Gott.

Ihr Lieben,

Überall im Alltag, mitten bei der Arbeit, kann Gott sich sehen lassen. Brennt und wird doch nicht vom Feuer verzehrt. Verwandelt Wüste in heiliges Land.

Ruft uns beim Namen und sagt:

Du bist wichtig! Ich brauche dich für meine Mission.

Und er fügt hinzu:

Du bist niemals allein. Ich bin da.

Und sein Sohn Jesus Christus hat das noch mal  
bekräftigt:

Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

**Amen.**

Sonntag, 27. Januar 2019 VELKD

**Letzter Sonntag nach Epiphania (Verklärung Jesu)**

Licht im Licht,  
allwirkender Gott,  
in dem wir sehen und sind,  
in dem wir leben und atmen,  
fühlen und denken,  
dein Antlitz leuchtet über uns  
wie die Sonne auf das Land.

Erscheine,  
wo du fremd bist,  
wo Menschen nur auf sich selbst hoffen  
und auf ihre eigene Möglichkeiten,  
wo dein Wort sich verliert im Dickicht  
von Tausenden Wörtern und wuchernden Lügen,  
wo Macht sich allmächtig fühlt,  
wir rufen:  
Kyrie eleison.

Licht von Licht,  
gehe auf,  
wo Einsamkeit herrscht und Menschen  
versinken im Strudel  
dunkler Erinnerungen und quälender Träume,  
wo ihnen Schmerz die Tage wie ein Dunst überschattet  
und alles ein Tanz von Zufällen und Widrigkeiten wird,  
wo Lebenszeit leer scheint,  
wir rufen:  
Kyrie eleison.

Licht aus dem Licht,  
erscheine  
über ausgebeuteten Landschaften,  
überdüngten Feldern,  
toten Brachen,  
über dem Elend von Tieren in Menschengewalt,  
wir rufen:  
Kyrie eleison.

Erscheine,  
im Dunkel,  
wo Egoismus sich als Dienst tarnt  
und Gleichgültigkeit als Liebe,  
wo Neid, wo Angst,  
wo erstarrte Strukturen  
Menschen verkümmern lassen,  
wo Wachstum zur tödlichen Ideologie wird  
und Reichtum zum Götzen,  
wir rufen:  
Kyrie eleison.

Licht im Licht,  
unsere einzige Hoffnung,  
verkläre uns in deiner Gegenwart, die alles verwandelt,  
die uns ins wahre Leben führt  
und in deine Nähe,  
wo du vollendest,  
was wir sind, Bruchstücke deiner Menschlichkeit.  
In deinem Augenlicht sehen wir das Licht.  
Amen.